

## **Transkript Staffel 4, Episode 5:**

### **Komplexitätsforscher Peter Klimek & Bundesminister Martin Kocher**

#### **Nina Kraft**

Zukunftschancen, der Podcast des Bundesministeriums für Arbeit und Wirtschaft. Ungewöhnliche Karrierewege, persönliche Geschichten und vor allem Real Talk rund ums Thema Arbeit. Der ehrliche Blick hinter die Kulissen von Personalities und Organisationen. Heute mit Bundesminister Martin Kocher und dem Komplexitätsforscher und Geschäftsführer des Supply Chain Intelligence Institute Austria, kurz ASCII, Peter Klimek. Bestimmt kennt ihr letzteren von seinen zahlreichen TV-Interviews in der Corona-Zeit. Und ich bin Nina Kraft, schauen wir mal, was die beiden aus plaudern. Sehr geehrter Herr Bundesminister, lieber Martin, sehr geehrter Herr Professor Klimek. Lieber Peter, willkommen bei uns im Podcast. Martin, du bist regelmäßig hier zu hören und heute holen wir uns wieder einen interessanten Gast dazu. Es geht ums große Thema Lieferketten mit einem Gast, bekannt aus Funk und Fernsehen natürlich. Und das führt mich gleich zur ersten Frage, nämlich Lieferketten, ein Thema, mit dem sich Herr und Frau Österreicher vor Corona gar nicht so sehr beschäftigt haben. Aber dann ging es los mit der Pandemie und plötzlich war nicht mehr so sicher, ob unsere Supermärkte und Co weiterhin gut gefüllt werden. Deshalb; was ist eure Einschätzung dazu, Martin und Peter? Hat erst Corona das Lieferketten-Thema der breiten Öffentlichkeit so ein bisschen zugänglich gemacht?

#### **Martin Kocher**

Ja, ich glaube, der breiten Öffentlichkeit schon. Es war natürlich davor für Unternehmen immer schon wichtig, Just-in-Time, die Frage: Wann wird was geliefert? Wo kommt es her? Wie sicher ist das? Es hat sich aber auch im Unternehmertum einiges geändert. Man weiß jetzt, dass viele Rating-Agenturen oder auch Kreditgeber drauf schauen, wie sicher sind denn Lieferketten, um eben besser einschätzen zu können, wie lange Unternehmen tatsächlich Ausfälle kompensieren könnten. Unternehmen bauen größere Lager auf. Also es hat sich einiges auch bei den Expertinnen und Experten geändert im Vergleich zu vor Corona, aber in der breiten Öffentlichkeit, glaube ich schon, hat sich das Thema verfestigt durch Corona und eben, dass es auch in Bereichen aufgetreten ist, wo jeder davon betroffen war. Das war früher nicht der Fall. Es gab immer wieder Schwierigkeiten bei gewissen Produkten, aber meistens eben Business-to-business und nicht Business-to-consumer. Also im Supermarkt leere Regale, wie wir es erlebt haben, teilweise in der Corona-Pandemie.

#### **Nina Kraft**

Der höchstpersönliche Bereich war plötzlich betroffen. Peter, deine Einschätzung? Das Thema wurde dann erst so richtig bekannt?

#### **Peter Klimek**

Ja, absolut. Vor allem auch in die Richtung Versorgungssicherheit. Konkret hat es da Fälle gegeben bei der Hefe, beim Schweinefleisch, wo dann die LKW-Fahrer ausfallen, wo man eigentlich merkt, dass dann Produkte, die man eigentlich als trivial begreift, dass deren Versorgungssicherheit dann doch nicht so hoch ist, wie man es vielleicht gedacht hat. Die andere Komponente ist auch, dass dahinter war das Thema natürlich auch schon relevant. Auf globaler Ebene sehen wir, dass die Globalisierung in Wahrheit auch eine Konzentrierung in der Weltwirtschaft waren. Das heißt, bei den Medikamenten haben wir es dann zum Beispiel gesehen, viele Produkte werden nur noch in einer Handvoll von Fabriken weltweit hergestellt. Und wenn dann noch Schocks dazukommen, wie die Pandemie, wie der Russland-Ukraine-Konflikt, dann spürt man das einfach oder wahrscheinlich ja, einfach, weil diese Netzwerke dann störungsanfälliger werden. Und damit ist das Thema auch noch zusätzlich, auch aus Forschungssicht, immer prominenter geworden.

### **Nina Kraft**

Martin, seit wann beschäftigt sich der Staat damit? Warum braucht es Unterstützung auf nationaler Ebene? Und vor allem, wie wurde das vor Corona gehandhabt?

### **Martin Kocher**

Es gibt natürlich öffentliche Institutionen, die sich damit beschäftigen und auch das Ministerium hat sich immer damit beschäftigt. Es gibt Gesetze für die Krisenfälle, was passiert, es gibt ein Monitoring. Aber natürlich hat man sich zu Beginn der Pandemie, als das ganz offensichtlich wurde, das Beispiel Hefe wurde genannt, auch ein paar andere Produkte, hingestellt, auch gemeinsam und gesagt, welche Datengrundlagen braucht man eigentlich noch aus den Unternehmen, gerade in den Bereichen, wo es besonders relevant ist. Das sind Bereiche, wie zum Beispiel die Lebensmittelversorgung, aber natürlich auch die Medikamentenversorgung. Das sind zwei Bereiche, wo jetzt noch viel gemacht wurde, aber davor gab es nicht auch schon Institutionen, die sich damit beschäftigen haben und Gesetze, die die Grundlage dafür waren. Jetzt ist die Aufmerksamkeit noch einmal höher und wir haben gesehen, dass die Komplexität der Lieferketten und die Tatsache, dass es relativ wenige Anbieter von ganz spezifischen Produkten, Wirkstoffen gibt, dass das noch einmal dazu geführt hat, dass auch Staaten noch mehr Aufmerksamkeit auf dieses Thema legen müssen.

### **Nina Kraft**

Peter, jetzt wurde das Supply Chain Intelligence Institute Austria gegründet, also das Lieferketteninstitut, könnte man sagen. Es wird auch mit ASCII abgekürzt. Warum gerade jetzt und auch da, was hat Corona damit zu tun?

### **Peter Klimek**

Die handelnden Organisationen dahinter. Das heißt, das sind neben dem Wirtschaftsministerium, das uns fördert, das sind das der Komplexe Design Hub, die FH Oberösterreich mit dem Logistikum, das WIFO und der Verein Netzwerk Logistik. Das Land Oberösterreich ist auch als Fördergeber mit beteiligt. Da hat man

sich während der Pandemie in der Krisenresponse zusammengefunden und auch gesehen, dass man mit der gemeinsamen Arbeit einen Mehrwert erzielen kann. Und darum geht es am Ende des Tages. Und aus den Gründen, die wir schon erwähnt haben, auch wenn jetzt die Pandemie vorbei ist, wir werden weiterhin auf vielfältige Weise mit Lieferketten, Problemen, mit Fragen zu dem, wie Wertschöpfung in der Wirtschaft insgesamt entsteht, die natürlich auch mit diesen Netzwerken zusammenhängen. Das wird ja bleiben. Und da hat sich dann die Meinung durchgesetzt, dass es schon sinnvoll ist, diese Kompetenz auch in Österreich zu institutionalisieren. Das können wir jetzt mit dem ASCII schaffen und insofern ist das auch das Ziel, das wir jetzt haben, dass wir hier im Grunde eine Plattform schaffen mit Daten, mit Modellen, mit Informationen, aber auch da schon so voraufbereitet, dass man es dann im Bedarfsfall schnell zu den relevanten Entscheidungsträger bringen kann, dass wenn wir diese Struktur haben, wurscht, was jetzt die nächste Krise, was jetzt der nächste Anwendungsfall sein wird, dass wir dann besser vorbereitet sind und schneller und informierter reagieren können. Und ich denke, das ist einer der großen Lehren der Pandemie, die hier gezogen worden ist und die wir jetzt umsetzen.

### **Nina Kraft**

Und das ist auch der Grund, warum das Bundesministerium dieses Institut unterstützt. Was ist die Motivation?

### **Martin Kocher**

Ja, es war natürlich klar, dass wir gesagt haben, dass in dem Bereich erstens relativ wenig Forschung insgesamt in ganz Europa passiert. Wir wollten einer der ersten sein, die ein Institut auch mit aufbauen, helfen, das in dem Bereich wirklich Grundlagenforschung betreibt. Aber natürlich die Daten, die dort aufbereitet werden, die Daten, die dort ausgewertet werden, helfen natürlich auch ganz konkret, zum Beispiel gewisse Flaschenhälse aufzuzeigen und dann möglicherweise auch politische Schlussfolgerungen daraus zu ziehen, wenn man mehr diversifizieren möchte, wenn man wissen möchte, wo ist man besonders abhängig, aber auch umgekehrt, wo vielleicht auch von Österreich gewisse Länder abhängig sind. Auch da geht es natürlich um Sicherheit und Vertrauen in die Produktion in Österreich. Also all diese Dinge sind wichtig und Daten sind mittlerweile so gut verfügbar, dass man sehr, sehr viel datenbasiert machen kann. Und ich habe es für sehr wichtig empfunden, dass wir das auf einer wissenschaftlichen Grundlage machen und deshalb die Unterstützung dieses Instituts, das aus meiner Sicht auch deshalb sehr einzigartig ist, weil es sehr interdisziplinär aufgezogen ist. Also Komplexitätsforscher, Physiker, Ökonomen, die Logistiker, alle Disziplinen sind vertreten und natürlich auch ein sehr, sehr guter Beirat, wissenschaftlicher Beirat, auch natürlich Unternehmen, die in dem Bereich besonders betroffen sind. Da gibt es ja gewisse Branchen, die besonders betroffen wären von Lieferketten-Schwierigkeiten. Wir haben versucht, ein breit aufgestelltes Institut mit zu unterstützen und in Europa gibt es sehr viel Aufmerksamkeit für das, was in Österreich da passiert ist, als einer der ersten Länder.

### **Nina Kraft**

Und diese Informationen bekommst du regelmäßig ganz frisch auf den Tisch geliefert. Gib uns da mal aktuelle Einblicke. Was sind denn so die momentanen Herausforderungen für die Lieferketten und den Staat?

### **Martin Kocher**

Ja, also im Moment gibt es eine Reihe von Dingen, die schon angesprochen wurden. Wir haben durch den russischen Angriff auf die Ukraine natürlich in gewissen Bereichen sehr, sehr starke Verwerfungen von Lieferungen, gerade im Lebensmittelbereich. Das betrifft jetzt nicht so sehr die Unterbrechung von Lieferketten, betrifft eher die Tatsache, dass ganz andere Routen entstanden sind der Lieferungen. Das zweite ist natürlich im Moment der Konflikt im Nahost mit den Angriffen auf Handelsschiffe vor der Küste Jemens. Also das sind alles Dinge, die eine Rolle spielen. Da kann man aber relativ schnell auch abschätzen, was das für Folgen hat. Mir ist auch sehr wichtig, dass wir einfach mittel- und langfristig wissen, in dem Bereich, im Bereich der Pharmazie, im Bereich der Medikamente oder im Bereich der Mikroelektronik, wären wir, wenn eine Lieferkette zum Beispiel reißen würde, ein Staat nicht mehr fähig wäre, zu liefern, aus welchen Gründen auch immer, Naturkatastrophe, Krieg oder was immer, wo wären wir da besonders betroffen? Was hieße das für uns? Und das sind eben die Studien, die die Forscherinnen und Forscher am ASCII auch machen.

### **Nina Kraft**

Wir wollen jetzt gar nicht zu spezifisch werden, aber es gibt einen Wert, der etwas über die aktuelle Situation aussagt. Global Supply Chain Pressure Index nennt man den. Und dieser Wert lässt eigentlich Positives vermuten.

### **Martin Kocher**

Ja, wir haben natürlich glücklicherweise im Vergleich zu 2021 und dann insbesondere 2022, eine etwas bessere Situation, was die globalen Lieferketten betrifft, bei vielen Unsicherheiten, aber trotzdem insgesamt eine bessere Lieferfähigkeit. Gerade 2022 war sehr überraschend, hat man auch viel daraus gelernt, weil da eigentlich die Pandemie selbst keine so große Rolle mehr gespielt hat, aber der Aufholeffekt danach so stark war, dass viele Produkte einfach nicht verfügbar waren, dass es auch noch immer Schwierigkeiten gab, weil einige Länder immer noch stärker ihre Grenzen geschützt haben aufgrund der Pandemie. Und das, gemeinsam Aufschwung und noch gewisse Restriktionen, hat zu extremen Anspannungen geführt, die auch jeder mitbekommen hat, nicht mehr so sehr bei Lebensmitteln, sondern wenn man was immer ein Auto kaufen wollte oder Möbelstücke bestellen wollte, dann hat man sehr, sehr lange Wartezeiten gehabt. Jetzt ist das für die Krisenversorgung nicht ganz so entscheidend, aber es hätte auch in anderen Bereichen passieren können. Medikament - Wir haben gesehen, es hat auch im Medikamentenbereich Engpässe gegeben. Da war es dann tatsächlich auch wichtig, die Grundlage dafür zu wissen und für die nächste Situation gerüstet zu sein.

### **Nina Kraft**

Und zu den genannten Faktoren von Martin: Gibt es auch ganz aktuelle Arbeiten eures Instituts? Vielleicht schauen wir da mal rein? Was sind so die wichtigsten Erkenntnisse?

### **Peter Klimek**

Dieser Global Supply Chain Pressure Index ist zum Beispiel schon erwähnt worden. Der hat als Nachteil, der bildet sozusagen die globale Lage ab. Das heißt, es sind auch Teile dabei, der bildet auch Frachtvolumina ab. Das sind für Österreich einfach nicht relevant. Und die Fragen, die wir uns dann stellen, ist: Wie können wenn wir diese Arten von Indikatoren für österreichspezifisch maßschneidern, damit man dann auch genauer sieht, was ist jetzt regional die Lage. Und dann idealerweise machen wir das nicht nur für Österreich, sondern für alle möglichen Länder. Und dann muss man natürlich sich andere Frachtrouten anschauen. Dann muss man vor allem aber auch einen Bezug herstellen, wie das mit den österreichischen Unternehmen zusammenhängt. Also jetzt konkret, klar kann ich mir jetzt anschauen, wie viele Schiffe fahren jetzt ein weniger gerade durch den Panama-Kanal durch, aber wie hoch ist die Wahrscheinlichkeit, dass dort was oben ist, dass für ein österreichisches Unternehmen, vielleicht sogar für ein österreichisches Schlüsselunternehmen, das systemisch wichtig ist, dass da was Relevantes dabei ist. Und das sind so die Arbeiten, die wir betreiben, dass wir versuchen, diese Daten, die es schon gibt, diese Indikatoren, die es schon gibt, noch so aufzubereiten, dass die einfach für Österreich relevanter, für Industrien spezifischer werden und damit einfach einfach dann ein besseres Lagebild am Ende des Tages wiedergeben.

### **Nina Kraft**

Also da wird die Relevanz für Österreich aus der Fülle von Daten herausgearbeitet. Aber was ist jetzt die Arbeit des Ministeriums? Welche Schritte unternimmt das Ministerium, damit Österreich eben auf zukünftige Krisen dieser Art Herausforderungen im Bereich der Lieferketten besser vorbereitet ist?

### **Martin Kocher**

Wir haben einen Krisenstab immer noch, der sehr, sehr regelmäßig berichtet, aber es geht natürlich auch darum, jetzt Gesetze möglicherweise anzupassen, die man anpassen müsste. Das kann ich als Ministerium alleine auch nicht tun. Es gibt natürlich Bereiche, wo es nur Teilzuständigkeiten gibt. Also zum Beispiel, wenn wir über den Bereich der Medikamente sprechen, dann ist es natürlich das Gesundheitsresort, das hier die Hauptzuständigkeit hat, aber auch das profitiert natürlich von diesen Erkenntnissen und kann dann bei öffentlichen Bestellungen, bei der Lagerhaltung – auch das ist eine Sache, die jetzt ausgeweitet wurde – bei anderen politischen Maßnahmen eben diese Erkenntnisse berücksichtigen und damit etwas sicherer in die Zukunft blicken. Vollständige Sicherheit wird es auch bei besserer Datenlage nicht geben. Das ist klar. Ich glaube, es ist immer wichtig, dazu zu sagen, es gibt immer eine gewisse Unsicherheit. Wichtig, glaube ich, ist – das habe ich gelernt auch in den ersten Phasen der Pandemie – gar nicht so sehr, dass man alle Szenarien vorbereitet, das scheint unmöglich gegeben, die verschiedenen Unterbrechungen, die es geben kann. Wichtig ist einfach, wenn ein Problem auftritt, dass man möglichst rasch Expertise und Daten hat. Und das ist auch die Idee des ASCII, des Lieferketteninstituts, dass man einfach dann sehr,

sehr rasch auch wirklich valide Auskunft bekommen kann und damit auch dann im Krisenmodus faktenorientiert entscheiden kann. Das halte ich für sehr wichtig.

### **Nina Kraft**

Was die Zuhörerinnen und Zuhörer eben interessiert, ist immer: Wie wirkt sich das auf mein persönliches Leben aus? Und die Bilder sind ja sehr aktuell, was die Angriffe auf die Handelsschiffe im Suez-Kanal angeht. Aber da auch die Frage: Was bedeutet das für Österreich? Gibt es mögliche Engpässe? Was heißt das für unser tägliches Leben?

### **Martin Kocher**

Die Angriffe auf die Schiffe vor der Küste vom Jemen durch die Huti-Rebellen und Militzen, die betreffen Österreich insofern, als sich für manche Produkte die Lieferwege verlängern. Das heißt, es gibt eine viel längere Route und dadurch gibt es kurzfristige Unterbrechungen. Aber da sollte jetzt nichts dabei sein, was tatsächlich zu Versorgungsschwierigkeiten führt, weil eben die Lieferungen trotzdem passieren. Es dauert etwas länger, aber darauf kann man sich einstellen. Was natürlich schon passiert ist, durch die längeren Lieferzeiten, erhöhen sich auch die Kosten. Natürlich längere Zeiten am Schiff heißt einfach höhere Kosten. Das heißt, wir haben einen Druck wieder auf die Preise für die Produkte, die auf diesem Weg Österreich kommen. Das ist aber jetzt auf die gesamte Preissituation nicht ganz so entscheidend, aber es gibt natürlich gewisse Produkte aus Asien, die durchaus etwas teurer werden könnten, wenn sich dort die Lage weiter verschärft. Aber es gibt auch dort mittlerweile eine ganz klare Antwort der Staaten, die das auch können, um eben die Handelsschiffe auch zu schützen. Ist aber immer eine Abwägung von den verschiedenen Schiffredereien, wie sie damit umgehen, ob sie das Risiko eingehen, durch die Straße zu fahren, oder ob sie den Umweg nehmen und damit mehr Sicherheit garantieren können.

### **Nina Kraft**

Welche Produkte könnte das treffen?

### **Peter Klimek**

Das sind vor allem natürlich die Produkte, die aus Asien importiert werden. Zu den Preisen noch kurz zu den Frachtkosten, die sind nach oben gegangen. Man muss aber auch dazu sagen, die waren schon ein Vielfaches höher während der Corona-Pandemie. Das heißt, da jetzt ähnliche Situationen zu erwarten, das ist mit der aktuellen Datenlage eigentlich nicht kompatibel. Da wird es im geringfügigen Bereich Preiserhöhungen geben, aber so stark ist der Effekt momentan nicht sichtbar.

### **Nina Kraft**

Jetzt haben wir Pandemie angesprochen, wir haben die Angriffe angesprochen. Gibt es eine Herausforderung, eine Bedrohung, die du siehst, Peter, die da jetzt noch nicht vorgekommen ist und auf die wir uns einstellen müssten?

## **Peter Klimek**

Also dieser rückwärtsgerichtete Blick, dass man versucht, die strategischen Abhängigkeiten besser zu verstehen und wo man Risiken hat, das ist gleich noch eine Hälfte von unserem Institut. Die zweite Hälfte ist, dass uns natürlich sehr wohlbewusst ist, dass die Herausforderungen, die wir haben, die Wirtschaft nachhaltiger bei Erhalt der Wettbewerbsfähigkeit zu gestalten, dass das vielleicht sogar, auf jeden Fall methodologisch, die spannendere Herausforderung ist, weil am Ende des Tages haben wir nicht weniger vor, als in Europa die technologische Basis, unsere Gesellschaft zu ändern. Das heißt, alle Wertschöpfungsnetzwerke, die wir haben, könnten dadurch möglicherweise umstrukturiert werden. Und das ist natürlich das, wo dann auch bei mir ein bisschen das Forscherherz mit reinkommt, wo man sagen kann, okay, da zu verstehen, wie diese Transformation abläuft - die wird natürlich Gewinner und Verlierer bringen. Wie können wir sichergehen, dass man da häufiger zu den Gewinnern als zu diesen Verlierern gehört. Das ist natürlich auch ein Thema, das sehr stark bei uns präsent ist.

## **Nina Kraft**

Ein Zitat aus einem Interview von dir, Peter, für das Industriemagazin: "Lieferketten werden zur geopolitischen Waffe". Kannst du das noch mal kurz vertiefen? Wie ist das gemeint und vor allem, was bedeutet das dann für euer Institut?

## **Peter Klimek**

Damit ist im Grunde das Folgende gemeint: Am Ende reden wir hier von privaten globalen Netzwerken, die Unternehmen untereinander bauen. Was wir in den letzten Jahren aber gesehen haben, ist, dass diese an sich privaten Netzwerke häufiger von staatlichen Akteuren gehijacked werden, um politischen Druck auszuüben. Am deutlichsten ist das zum Beispiel auch in der Halbleiterindustrie geworden. Da geht es dann die Rolle des niederländischen Unternehmens ASML, das da ein kritisches Produkt herstellt und wo dann natürlich auch politischer Einfluss genommen wird über Handelsbarrieren zum Beispiel, aber auch über wie man Exporte anmelden kann und so weiter, dass man hier einfach versucht, diese Netzwerke als Waffe einzusetzen. Da hat man was Ähnliches, gibt es übrigens auch in auf den Finanzmärkten, wenn wir uns jetzt mal anschauen, wo Russland da die Sanktionen auch in die Richtung gegangen sind, die vom globalen Finanzkreisläufen zu entkoppeln. Und das bringt natürlich noch mal eine neue Dimension mit rein, weil dann sind wir jetzt nicht nur auf der Produktionsseite, nicht nur auf der Logistikseite, die wir bis jetzt gehabt haben, sondern kommt auch noch diese politische Ebene dazu, die aber natürlich auch ein reales Risiko darstellt, dass dann die Bevölkerung am Ende vielleicht davon betroffen ist. Deswegen muss man auch - wir haben schon gesagt, wir sind ein interdisziplinäres Institut. Deswegen ist es auch ganz wichtig, dass wir zum Beispiel eben auch die Kompetenz auf diesem Bereich aus dem WIFO mit an Bord haben, weil das einfach essentiell ist, dass auch diese Dimensionen in unseren Analysen mit abgebildet werden.

## **Nina Kraft**

Du hast gerade eben die Halbleiter schon angesprochen. Wir kommen eben zu einem Thema, mit dem fast jeder von uns in Berührung kommt, auch ihr da draußen, genau in diesem Moment, die diesen Podcast hören. Denn in eurem elektronischen Gerät, mit dem ihr zuhört, ist ein Halbleiter-Chip drinnen. Sie sind das Herzstück unserer Geräte und sie sind manchmal eben Mangelware. Also so winzigklein wie sie sind, so groß ist die Abhängigkeit der Weltwirtschaft von ihnen. Peter, welche Bedeutung haben die Chips?

### **Peter Klimek**

Es gibt ja diesen an Science-Fiction-Bücher angelehnten Kommentar, dass jede Technologie, die nicht wie Magie aussieht, noch nicht hinreichend weit fortgeschritten ist. Ich habe jetzt vor kurzem in der Institutsgründung meinen Reisepass wo online einscannen müssen. Das macht man mittlerweile, indem man das Handy auf dem Reisepass drauflegt. Wieso? Weil im Reisepass ist ein Chip drinnen und damit wird man dann automatisch identifiziert. Viele dieser Chips, insbesondere bei den Reisepässen, da ist auch Österreicher unter denen, dass der ganz gut und vorne dabei ist und das zeigt, glaube ich, wie ... Nur als Beispiel, in wie viel Dingen Chips eigentlich drinnenstecken und dafür sorgen, dass wir den Komfort mit diesen Produkten haben, den wir auch wahrnehmen, was einem vielleicht auch gar nicht mehr bewusst ist. Es gibt Schätzungen, dass da mehrere hundert in manchen Autos bis zu tausende und mehrere tausende Chips in einem einzelnen Auto drin verbaut sind. Und ich glaube, das sollte ich jetzt klar machen. Da reden wir eigentlich von einem Essenziellen, von einer Kern, von einer Schlüsseltechnologie für sehr viele Wirtschaftsbereiche und auch gleichzeitig von einer Wertschöpfungskette, die sehr, sehr komplex ist, die sehr, sehr spezialisiert ist, sehr, sehr verteilt ist. Und das macht es sowohl sehr wichtiger als auch sehr herausfordernde Sektor, um zu betrachten, wie da die Abhängigkeiten sind.

### **Nina Kraft**

Und das schreit ganz klar nach Maßnahmen von deinem Ministerium? Was gibt es da?

### **Martin Kocher**

Ja, natürlich. Und nicht nur von uns, sondern insgesamt von Europa. Es gibt ja den European Chips Act, wo es die Halbleiterproduktion in Europa geht und wo es darum geht, auch in Europa einen Anteil am Gesamtvolumen der Produktionen in der Welt zu haben. Derzeit sind wir bei 13 Prozent. Das Ziel ist, bis 2030 bei 20 Prozent zu sein. Und wir setzen das nicht in Österreich herum. Wir haben, und das wissen vielleicht viele gar nicht, in Europa die stärkste Halbleiterproduktion von allen Ländern, wenn man pro den Output rechnet, auch pro Kopf die Forschungsausgaben sind die höchsten, und auch die Beschäftigung auf die Bevölkerung gerechnet, ist die höchste. Das heißt, wir haben viele Unternehmen, die in dem Bereich tätig sind. Da sind wir relevant, da sind wir auch strategisch relevant. Es geht darum, natürlich jetzt auch diese wirtschaftlichen Vorteile, die man daraus hat, zu nutzen. Das sind hochwertige Arbeitsplätze. Aber insgesamt geht es natürlich bei der Halbleiterproduktion um viele, viele Anwendungen. Nicht zuletzt auch eine ganz wichtige Anwendung in der Energiewende, wenn es um wenn es da intelligente Netze geht, wenn es um Energiesparen geht von Geräten, da gibt es ein riesiges Potenzial, so viel wie man gar nicht in anderen Bereichen CO<sub>2</sub> einsparen kann, wenn intelligente Chips produziert werden, die dann in diesen



Geräten verbaut sind. Und da ist Österreich auch ganz vorne in der Welt dabei, was das betrifft. Also ein sehr wichtiger Bereich für uns und wir versuchen, hier die richtigen Maßnahmen zu setzen, die Stärke Österreichs hier noch weiter auszubauen.

### **Nina Kraft**

Und Peter, ihr schaut euch auch die Lieferketten im Bereich der Halbleiter an und da gibt es auch auf EU-Ebene Bestrebungen. Was genau plant ihr da?

### **Peter Klimek**

Da gibt es im Grunde zwei Sachen. Das eine ist auch im Zuge von einem Chips-Act, dann geht es darum, wie kann man das für Österreich am besten und für den Standort am besten nutzen? Da ist man bei der Frage, wo liegen genau diese Stärken, wo man dann diese Möglichkeiten vom Chips-Act am besten ausspielen kann, um auch für den Standort insgesamt etwas zu tun. Aus dieser Richtung versuchen wir dann zu verstehen, noch genauer ein bisschen eingrenzen zu können, was machen die österreichischen Unternehmen? Wo sind die international tatsächlich die Spitze und haben auch das Potenzial, dass sie hier ... Also im Chips-Act geht es noch häufig um First of a Kind. Das heißt, man versucht dann, für Europa neue Technologien zu erschließen. Und wie das dann konkret in Österreich ausschauen kann, da versuchen wir beizutragen mit unseren Analysen. Das zweite ist ein Thema, da geht es dann mehr diese Risikobetrachtung. Das heißt, es wird auch auf EU-Ebene jetzt sich umfangreich und umfassend angeschaut, welche Risiken bestehen dafür für bestimmte Industrien, unter anderem auch die Halbleiterindustrie. Und da stellt sich heraus, dass wir sowohl in Österreich auch Schlüsselunternehmen haben, die da einfach eine zentrale Rolle einstellen, die in manchen Chips-Bereichen unersetzbar sind am Weltmarkt und wo vielleicht auch nicht alle gewusst haben, dass wir solche Unternehmen hier in Österreich sitzen haben.

Und auch vor dem Hintergrund, dass gerade in der Halbleiter-Industrie, das auch immer häufig für geopolitische Zwecke gebraucht wird. Wir haben schon von ASML gesprochen. Nur um dem ein bisschen ein Gerüst geben zu können - ASML ist das einzige Unternehmen weltweit, das diese ARF-Scanner-Technologie herstellen kann. Es gibt drei andere Unternehmen weltweit, die haben das Know-how im Betrieb, diese Scanner einzusetzen. Wenn ich im geringsten Nanometer-Bereich bin, wo die Cutting Edge-Anwendungen sind, dann muss ich sozusagen eine Schablone, das heißt, eine Fotomaske, reingeben in diese Technologie. Und das stellt sich heraus, dass da der unumschrittene Weltmarktführer sind Unternehmen aus Österreich. Und das heißt, da haben wir auch in zentralen Bereichen, haben wir da eine strategische Position inne. Und so was ist dann natürlich entlang der Risikodimension wichtig zu wissen, weil ich weiß nicht, ob das bislang allen bewusst war, dass wir da im Bruck an der Leitha Weltmarktführer sitzen haben, zum Beispiel.

### **Nina Kraft**

Hidden Champions, kann man sie nennen?

## **Martin Kocher**

Ja, genau. Kleine Unternehmen, die letztlich die gesamte Lieferkette der Welt für Chips mehr oder weniger gefährden könnten. Andererseits ist es auch gut zu wissen, dass es das gibt in Österreich. Unternehmen, die gerade in der Produktion von Maschinen zur Produktion von Chips von Mikroelektronik extrem gut aufgestellt sind und damit die ganze Welt - Taiwan, Südkorea, Japan und so weiter, beliefern. Also das ist schon faszinierend zu sehen.

## **Nina Kraft**

Aber unabhängig sind wir deshalb nicht, oder, in diesem Bereich?

## **Peter Klimek**

Ich meine, wir haben schon gesagt, so was wie *die* Chips-Lieferkette gibt es ja nicht. Wir haben sehr viele unterschiedliche Anwendungsbereiche. Ich brauche für ein Automobil ganz andere Chips als für ein Smartphone oder jetzt mit den ganzen KI-Anwendungen, braucht man wiederum andere Technologien, andere Designs und in Wahrheit hat jeder von diesen Anwendungsbereichen seine eigene Lieferkette. Deswegen ist es gar nicht möglich, kein Land der Welt schafft es, da alle Bereiche intern abzudecken. Es wird hier ohne eine globalen Wertschöpfungsnetzwerke kann diese Industrie gar nicht funktionieren. Und umso wichtiger ist es hier, dass man die eigenen Stärken und Schwächen kennt.

## **Martin Kocher**

Ich halte das für einen ganz wichtigen Punkt. Ich glaube, man darf nicht Illusion vermitteln, dass man unabhängig werden kann in diesen Bereichen. Es geht darum, zu wissen, was für eine Stellung hat man in diesen Netzwerken? Wo hat man Stärken? Wo hat man möglicherweise Schwächen? Wo gibt es mögliche Risiken? Aber die Idee, unabhängig zu werden, ist selbst für Europa unmöglich. Es geht einfach darum, mehr Resilienz reinzubringen und die Abhängigkeiten zu kennen, die existieren.

## **Nina Kraft**

Wo wir die Chips auf jeden Fall brauchen, und du hast es schon angesprochen, ist die Automobilindustrie, das Rückgrat der heimischen Industrie. Und die Industrie kämpft aktuell mit Herausforderungen. Was kommt dann noch auf die Branche zu und womit kämpft sie aktuell?

## **Martin Kocher**

Ja, natürlich ist die Automobilindustrie im Moment aufgrund der Transformation in Europa unter einem gewissen Druck. Andererseits ergeben sich daraus auch sehr, sehr große Chancen, wenn man diese Transformation auch gut bewältigen kann. Es geht darum, jetzt natürlich alternative Motoren herzustellen. Es geht darum, dass wir in Österreich mit einer sehr, sehr starken Automobilzulieferindustrie jetzt bei denen

dabei sind, die diese Marktchancen nutzen, die Unternehmen dabei zu unterstützen zum Beispiel durch die Klima- und Transformationsoffensive, und eben Marktanteile zu sichern. Dann gibt es Prognosen, die auch sagen, dass wir sogar einen Ausbau an Arbeitsplätzen in diesem Bereich erreichen können. Es gibt aber auch Prognosen, die sagen, wenn uns das nicht gelingt, dann werden auch einige tausend Arbeitsplätze möglicherweise verloren gehen in diesem Bereich. Und das ist tatsächlich etwas, was wir verhindern müssen. Wir müssen diese Chancen, die sich ergeben, nutzen. Und das ist nicht ganz einfach, weil es viel Investitionen erfordert und auch einen gewissen Mut bei den Unternehmen erfordert und natürlich auch insgesamt, dass wir als Standort attraktiv wahrgenommen werden von den Konzernzentralen der Automobilhersteller, die ja zum Großteil nicht in Österreich liegen.

### **Nina Kraft**

Und auch dazu gibt es Informationen und Daten eures Instituts. Woran forscht ihr da?

### **Peter Klimek**

Wir versuchen das Ganze von der Technologieseite aufzurollen. Das heißt, wir schauen uns mal konkret an bei Automobilen, was für Teile stecken da drinnen, welche von diesen Teilen sind unabhängig davon, ob ich einen Verbrenner oder einen Stromer baue, welche Teile brauche ich nur für den Strom oder nur für den Verbrenner, welche Unternehmen in welchen Regionen fertigen Teile, die dann ausschließlich für Strom oder Verbrenner sind? Und anhand von dem haben wir dann schon erste Ergebnisse, wo man sieht, wo es da in diesen unterschiedlichen Klassen von Komponenten Stärken und Schwächen gibt in den Regionen. Ja, natürlich kommt wenig überraschend raus, gerade in der Zulieferindustrie, wo viele Teile die exklusiven Verbrennermotor sind - das ist eine klassische und umfassende Stärke von Österreich. Aber wir sehen in der Analyse auch, dass wir auch nicht so schlecht aufgestellt sind, dass wir auch Stärkefelder haben bei Technologien, die dann für den Stromer relevant sind. Das nächste ist, dass man dann von dieser technologischen Betrachtung, dass wir hier dann die Transformation weiterdenken können. Das heißt, was heißt das dann in Produktionsstandorten? Was für Kapazitäten gibt es dort? Dann kommt die Frage auch der Arbeitskräfte mit rein ins Spiel und so versuchen wir uns aber von der Technologie ausgehend daran zu nähern und dann plausible Szenarien aufzeichnen zu können, wenn wir jetzt sehen, wie sich diese Transformation bis jetzt gestaltet, wie sich das dann weiterentwickeln könnte.

Und das spezifisch aber auch mit Fokus darauf zu verstehen, was in den einzelnen Regionen relevant ist, weil ich denke, das sollte auch ein übergeordnetes Ziel sein. Wir haben davon gesprochen, es wird Gewinner und Verlierer in dieser Transformation geben und das bezieht sich natürlich auch auf die Regionen. Und hier darf man aber auch nicht unterschätzen, dass Diversifikationspotenzial und die Kreativität, die es in den Unternehmen gibt, man darf sich diese Transformation jetzt nicht so naiv vorstellen: Ja, dann höre ich auf, Teile von Stromer zu produzieren und produziere was für ein Verbrenner, sondern was man tatsächlich sieht, ist, dass aus ganz anderen Industriebereichen sich die Unternehmen dann auch beginnen, umorientieren oder neu zu orientieren. Und hier gibt es zum Beispiel auch, wir haben gesagt, Halbleiterindustrie, gibt es viele Stärken in Österreich. Da gibt es zum Beispiel so ein paar Diversifikationspfade, wie man dann sich hier, wenn wir jetzt tatsächlich in die Richtung gehen, dass dann

in 10, 15 Jahren weniger und weniger Verbrennungsmotoren gebaut werden, dass man dann für andere zukunftssträngere Technologien schon die richtigen Skills und die richtige, ja schon viel im Betrieb hat, was einem da helfen kann. Und das versuchen wir, datengetriebener zu verstehen, um auch ein bisschen diese Debatte, die momentan häufig ideologiegetrieben, aber auch so ein bisschen normativ. Das heißt, wir wollen dahin kommen, wir wollen diese Ziele erreichen, aber wie das gehen soll, ist eine andere Frage und da, glaube ich, können wir einen Beitrag leisten am Institut.

### **Nina Kraft**

Wenn wir über die Stärkung der Branche sprechen, der Automobilindustrie, was sind so die Bemühungen seitens des Ministeriums?

### **Martin Kocher**

Wie gesagt, wir begleiten das mit Klima -und Transformationsoffensive. Das sind bis 2026 550 Millionen, gerade für Forschung und Entwicklung, gerade für Investitionen in der Transformation, aber auch für Qualifizierungsprogramme für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Und das halte ich für ganz besonders wichtig. Das ist nämlich eine große Herausforderung auch für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Es wird viele Betriebe geben, die gleichzeitig Produkte, Teile für Verbrennermotoren und für E-Motoren produzieren werden oder für E-Autos und Verbrennerautos. Und das heißt, ich muss noch mehr Fähigkeiten haben. Ich muss möglicherweise je nach Nachfrage hin und hergehen können zwischen den Produktionsarten. Ich weiß, es gibt eine Reihe von Unternehmen in Österreich, die das können und das ist ziemlich einzigartig und eben auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben, die die Fähigkeiten und Fertigkeiten mitbringen, aber da brauchst du auch große Programme, damit das auch gelingt. Das ist eine Herausforderung, die aber, glaube ich, bewältigbar ist, aber es erfordert von allen Seiten wirklich eine große Anstrengung, damit wir hier auch weiter vorne dabei bleiben.

### **Nina Kraft**

Und dass Lieferketten funktionieren, davon hängt unser tägliches Leben ab, auch unsere Gesundheit. Ich erinnere mich da an Medienberichte, dass bestimmte Medikamente zum Beispiel für Kinder nicht mehr verfügbar sind und waren und habe selbst auch gerade die Erfahrung gemacht, dass ein bestimmtes Antibiotikum die nächsten vier Monate nicht lieferbar sein wird. Peter, welche Themen beschäftigen euch denn da, was Medikamenten, Lieferketten anbelangt?

### **Peter Klimek**

Das ist interessant, weil man steht hier ein bisschen vor denselben Problemen, die man auch in der Halbleiterindustrie, nur aus komplett anderen Gründen, weil Antibiotikum ist jetzt kein sonderlich komplexes Produkt. Das wissen wir schon seit mehr als 100 Jahren, wie man das herstellt. Da hat sich nur herausgestellt, dass hier der Kostendruck so hoch ist, dass es quasi nur noch eine Handvoll von Ländern auf dem Planeten gibt, wo es sich wirtschaftlich auszahlt, diese Antibiotika im großen Maßstab herzustellen.

Und das war jetzt die Entwicklung, die wir über die letzten Jahrzehnte gehabt haben im Zuge der Globalisierung. Ich habe es vorher schon kurz erwähnt. Und gerade bei den Antibiotikern sieht man, dass die Wirkstoffe, die da zugrunde liegen, da gibt es in Europa, haben wir noch in Österreich mit Kundl ein Alleinstellungsmerkmal, aber ansonsten kommt Großteil aus China und Indien. Nicht, weil man nur dort weiß, wie man es produziert, sondern nur, weil das eigentlich noch mit die einzige Region sind, wo sie noch auszahlt, wo man vor allem durch das Volumen, die dann dafür sorgen kann, dass es noch wirtschaftlich bleibt. Das Thema besteht nicht nur bei den Antibiotikern, sondern das sieht man auch, das sieht man bei mehr und mehr Medikamenten. Genau dort ist das der Fall, wo diese Konzentrationsprozesse in der Produktion statt finden. Deswegen war auch eine von den ersten Arbeiten, die wir uns angeschaut haben, dass wir versuchen, das besser zu verstehen, dass wir vor allem auch diese indirekten Abhängigkeiten besser verstehen, weil wenn ich mir anschau, wo führt Österreich seine Antibiotika ein, dann sehe ich, okay, da kommen viel aus der Schweiz, aus Spanien, aus Holland, aus Großbritannien. Wenn man sich aber anschaut, wo nehmen sie die Länder her, dann findet man eben wieder dieselbe Handvoll von Fabriken, wovon das ausgeht. Und da kommt dann sozusagen die Komplexitätsforschung mit ins Spiel, sprich zu verstehen, wie sich Risiken auf diesen Netzwerken ausbreiten. Und das war ein Anwendungsbeispiel, der dann, glaube ich, auch allen offensichtlich gemacht haben: Wenn das nicht funktioniert, dann ist mein Kind zu Hause krank, ich stehe in der Apotheke und kriege das Medikament nicht.

### **Nina Kraft**

Daten besser zu verstehen, das ist dein Job. Jetzt wollen wir dich besser verstehen im großen Endspurt dieses Podcasts. Also vom Beruf „Komplexitätsforscher. Also die Bezeichnung alleine klingt schon komplex. Wie kann man denn einem Volksschüler, einer Volksschülerin, deinen Beruf erklären?

### **Peter Klimek**

Es gibt ja diese Redeerwendung, dass das Ganze mehr sein kann als die Summe der einzelnen Teile. Und wir versuchen quasi, das zu verstehen, wie das funktionieren kann, aber jetzt nicht mit metaphysischen Erklärungskonzepten, sondern basierend auf Daten, basierend auf Modellen, basierend auf harten Fakten. Das ist natürlich ein Phänomen, das existiert in allen Ecken und Enden, so die klassischen Beispiele sind, wenn man schaut, warum sich irgendwo eine Ameisenstraße bildet, wenn ich mir einen Schwarm von Vögeln anschau. Aber es geht natürlich auch weiter. Ganz ähnliches Verhaltensmuster habe ich natürlich, wenn irgendwelche Booms oder Bust in den Aktienmärkten entstehen, gibt es auch ein Herdenverhalten, sozusagen, das einsetzt. Eines der schönsten Beispiele, oder eigentlich das, wir haben 2018 ein Lehrbuch über komplexe Systeme geschrieben. Das erste Anwendungsbeispiel in dem Lehrbuch waren: Pandemien. Weil – bestes Beispiel, wir sind eine Vielzahl von Personen, wir haben persönlich unsere Kontakte, treffen uns und in der Überlagerung von alledem kommen und gehen dann so Infektionsfälle. Ein klassisches Beispiel für ein komplexes System, wo das ganze System und Verhalten, wo das System aus der Summe der Einzelteile basiert. Das zweite Anwendungskapitel war übrigens wirtschaftliche Entwicklung, weil wir haben es jetzt hier schon die ganze Zeit heute durch besprochen: Wir haben das globale Wertschöpfungsnetzwerk.

Die Aktivitäten von einer Firma hängen davon ab, was andere Firmen produzieren und ob es da Nachfrage gibt in der Bevölkerung. Das alles ist vernetzt, hängt miteinander zusammen. Nichtsdestotrotz haben wir heute noch viele Modelle, die Konzepte verwenden, die ein bisschen antiquiert sind, wo man noch so tut, als würde es die eine repräsentative Firma im Automobilsektor geben, die für alle anderen Firmen steht. Das stimmt natürlich nicht. Die sind komplett unterschiedlich in den Skills, in der Spezialisierung, in der Größe und all das versuchen wir dann natürlich jetzt auch, das ist sozusagen dann, was auf der Forschungsebene passiert, dass man hier diese Heterogenität, diese Unterschiede und was sich daraus dann auf Systemebene ergibt, dass man das versucht, besser zu verstehen. Also wie kann es denn sein, dass wenn ein Unternehmen auf einmal irgendetwas nicht herstellt, dass es dann eine systemische Wirkung entfaltet, die dann eine Vielzahl von Leuten am Ende des Tages spürt? Das sind so die Prozesse, die uns interessieren und die wir versuchen zu vermessen und auch ein bisschen quantitativ nachvollziehbar, verständlich und damit auch hoffentlich ein bisschen besser antizipierbar zu machen.

### **Nina Kraft**

Um alle Volksschulde, die das jetzt nicht verstanden haben, dürfen sie sich bei Peter Klimek persönlich melden. Was euch beide auf jeden Fall verbindet ihr, kommt beide aus der Forschung. Ihr seid quasi beide über Nacht breiten Publikum bekannt geworden zur Corona-Zeit. Wie hat sich das angefühlt aus der Forschers-Bubble, wie wir uns das vorstellen, auf die Bildschirme des Landes?

### **Peter Klimek**

Also das war jetzt kein Prozess, der jetzt von heute auf morgen gegangen ist, sondern es hat sich dann weiter und weiter aufgebaut. Wir haben uns natürlich ganz am Anfang intern am Institut überlegt: Wie wir dann diskutiert haben, sollen wir da auch in Richtung der Prognosen und für die Spitalsbelegen, die wir dann regelmäßig was sie gemacht haben, wollen wir das überhaupt tun? Und es gibt auch viele in der Forschung, die dann gesagt haben: Das wird dann zu politisch. Das kriege ich mit meinem Selbstverständnis für den Forscherberuf nicht zusammen. Bei mir war es eigentlich von vornherein schon relativ klar, dass ich gesagt habe: Okay, wir sind am Ende des Tages, ich als Universitätsbediensteter, bin Steuergelder-finanziert. Wenn es dann so eine Krise gibt, wann soll ich dann einen Beitrag liefern, wenn ich dann in so einer Situation ... Wie gesagt, ich kann es aber auch nachvollziehen, dass das nicht alle so gesehen haben, weil es kommen dann noch viele Ebenen mit rein, die man jetzt nicht so mit dem Forscheralltag typischerweise assoziiert. Dass man dann auch persönlicher, sichtbarer natürlich wird, dass man dann lustige Mails kriegt und diese ganzen Sachen. Aber am Ende des Tages hat es in der Zeit dann geholfen, dass es auch irgendwie klar war, das wird nur zeitlich beschränkt sein, auch wenn es dann länger gedauert hat, als es dann tatsächlich war und dann haben wir gedacht: Ja, okay, kann man sich sagen... Ich habe mich da eher mehr so wie ein Tourist gefühlt, mal zu sehen, wie dann die ganzen Abläufe dahinter sind. Also war auch persönlich so eine interessante Erfahrung, die ich im Nachhinein nicht nutzen möchte, auch wenn es natürlich sehr intensiv war. Und wenn man dann in der Situation drinnen ist, dann läuft das sowieso wie im Film ab und man hetzt sowieso von einem Punkt bis zum nächsten Punkt. Und dann kriegt man das auch gar nicht so mit, wie außergewöhnlich gerade alles ist, was da gerade rundherum passiert.

## **Nina Kraft**

War sehr ehrenvoll, eigentlich dem Staat mit Informationen auch zu dienen oder dem Publikum.

## **Martin Kocher**

Ja, ich glaube, jeder Forscher, jede Forscherin sollte eigentlich grundsätzlich da mal einen Beitrag leisten wollen. Nicht immer geht es und nicht immer, klarerweise macht es auch Sinn. Man muss sich auch wirklich zurückhalten, wenn man sehr rasch dann auch zu Dingen gefragt wird, wo man vielleicht auch keine Expertise hat. Das breitet sich ja rasch aus, wenn man eine gewisse Bekanntheit hat. Aber ich glaube, die Gelegenheit, etwas zurückzugeben, ist, glaube ich, für alle eine wichtige Motivation, die das tun in der Forschung. Was man lernt, glaube ich, ist ... Ich habe gelernt, bei mir war es auch so ein schleicher Prozess. Zuerst als Direktor des Instituts für Hörere Studien, dann kam die Pandemie mit noch mehr Aufmerksamkeit. Man lernt, dass es in der Öffentlichkeit einfach ganz andere Empfindlichkeiten gibt, als in der wissenschaftlichen Diskussion. Also sind die wissenschaftlichen Diskussionen oft, als bei mir in der Ökonomie, oft härter als die öffentlichen Diskussionen bei einem Vortrag oder bei einer wissenschaftlichen Konkurrenz. Aber du kannst halt sehr viel voraussetzen und du musst nicht immer überlegen, wenn du etwas verkürzt darstellst: Was habe ich jetzt vergessen, was jemanden berühren könnte und jemand, der empfindlich ist, dann als sehr, sehr komisch empfinden könnte. Und das lernt man in der öffentlichen Diskussion. Es gibt Empfindlichkeiten, die man wirklich berücksichtigen muss und man muss einfach in der Sprache viel umfassender werden, viel mehr überlegen, was heißt jetzt dieser Satz für alle, die möglicherweise sich davon betroffen fühlen könnten.

## **Nina Kraft**

Aber viele waren sehr glücklich über die Informationen, die sie bekommen haben, weil damit hat man irgendwie was anfangen können von dir und deinen Kolleginnen. Also die neuen Superstars, so wurdet ihr eine Zeit lang auch genannt und dazu abschließend ein Zitat aus einem Interview. Journalistin.at hat das Medium geheißen: In manchen Medien scheint mir das Narrativ zu sein, dass wir Wissenschaftler mit der Politik unter einer Decke stecken, um die Bevölkerung mit Mikrochips in Impfstoffen geringfügig zu machen. Das klingt jetzt gar nicht nach Superstar, sondern eher diskreditierend.

## **Peter Klimek**

Ich habe mich da natürlich auf dieses Spannungsfeld bezogen. Wir haben ja unter anderem auch eine Vermittlungsrolle gehabt zwischen Wissenschaft und Politik in der Pandemie selbst und mit dem ASCII gewissermaßen auch wieder und natürlich auch noch in Richtung Öffentlichkeit. Wenn man hier mit bestimmten manchen Medien, die verfolgen natürlich auch ein bestimmte Themenschwerpunkt, eine bestimmte Themensetzung. Und da muss man natürlich dann, das war auch eins, was ich dann gelernt habe im Einzelfall, sehen, wofür werde ich eigentlich instrumentalisiert, wenn ich dort ein Interview gebe oder wenn ich denen was sage? Und am Anfang war ich da auch ein bisschen blauäugig und naiv und

habe mir gedacht, nein, aber gerade zu kritischen Geistern, gerade dort kann man ja Überzeugungsarbeit leisten. Gerade dort sollte man ja hingehen. Habe es dann aber auch in einer Reihe die Erfahrung gemacht - dann interviewen die mich zwei Stunden lang und warten darauf, dass irgendeine Aussage rauskommt, die man dann so drehen kann, dass es - was für Narrativ auch immer sie bedienen wollen, dass es bedient werden. Das heißt, dass man hier auch einen gewissen Kontrollverlust hat. Das war bezogen auf das hier und das ist natürlich auch sehr... Dahinter steckt noch ein größeres und schwierigeres Thema, wie man da überhaupt diese wissenschaftliche Politikberatung gescheit aufsetzen kann. Weil ich tue es jetzt mal einfach zeichnen: Wenn ich mich positionieren möchte als ein kritischer Wissenschaftler, natürlich sollte ich dann bei jeder Gelegenheit sagen: „Wenn der Martin, wenn ein anderer Politiker das sagt, dann sage ich was dagegen und sage nein. Und das wird natürlich vielen Leuten gefallen. Aber in Wahrheit bin ich ja dann genauso politisch getrieben, als wenn ich ihnen immer recht gebe.

Deswegen in einer einzelnen Situation, vielleicht kann man das gar nicht richtig machen. Wurscht, ob ich jetzt Man muss dann das Gesamtwerk sehen und das betrachten. Da muss es unser Ziel sein – wieder bezogen auf mich als Wissenschaftler – dass wir einfach qualitativ etwas herstellen, das hochwertig genug ist, dass es dann mehr nützt als schadet in allen möglichen Richtungen und sich nicht dann zu sehr auf diese kleinen Punkte da versteifen und aufhängen zu lassen, aber eben auch bewusst sein, dass man mit jeder Studie, die wir machen werden, gerade für Themen, die politisch relevanter sind, dass man da natürlich in dieses Spannungsfeld hinein gerät und auch dafür bin ich jetzt auch sensibilisiert worden in den Jahren der Pandemie. Und häufig war es natürlich dann auch so, dass dann, glaube ich, viele aus der Regierung dann zu bestimmten Sendern, in bestimmte Talkshows einfach nicht mehr gehen wollten und dann haben wir uns, Wissenschaftler, hingesetzt und gesagt: Ja, aber sie beraten ja doch die, warum ist das so oder so gemacht worden. Und das war auch eine Rolle, die ich da in dem Fall einfach nicht annehmen wollte und die steckt dann auch hinter diesem Zitat.

### **Nina Kraft**

Ja, und irgendwie, wie man es macht, macht man es falsch, oder? Genau. Abschließend, Martin, also Politik und Wissenschaft stecken nicht unter einer Decke. Hand in Hand gehen sie aber dennoch, oder?

### **Martin Kocher**

Ja, natürlich. Also erstens, glaube ich, ist wichtig und das ist in Österreich verwirklicht. Die Wissenschaft muss unabhängig sein, das ist keine Frage. Und das ist institutionell verwirklicht. Die Universitäten sind sehr unabhängig. Das ist auch gut so. Ich glaube, beide Seiten müssen redlich mit einem umgehen. Es gibt lange Diskussionen über gute wissenschaftliche Politikberatung. Für mich ist sehr, sehr wichtig als jetzt Politiker, dass ich Zugang habe zu Informationen, dass die Information, die ich bekomme, ungeschönt ist. Natürlich, keine Frage, und dass wir aber auch vertraulich miteinander sprechen können, weil ich ja auch gelegentlich dann vertraulich Informationen preisgeben muss, wenn es zukünftige Pläne geht. Das funktioniert aber in meinem Bereich sehr, sehr gut und das hat überhaupt nichts mit unter einer Decke stehen zu tun. Und jeder Wissenschaftler, jede Wissenschaftlerin, gerade im Bereich der Volkswirtschaftslehre, sagt ohnehin seine, ihre Meinung auch öffentlich. Das finde ich auch gut, so soll



auch genauso sein. Es geht darum, dass wir in den Medien damit auch so umgehen, wie es ist. Das ist einfach es einfach Meinungen sind und der Politiker hat auch eine Meinung, aber das funktioniert, glaube ich, in Österreich im Vergleich zu vielen anderen Ländern sehr, sehr gut.

**Nina Kraft**

Ich bedanke mich für das Gespräch, Peter Klimek, Martin Kocher. Dankeschön.

**Martin Kocher**

Danke, Nina.

**Peter Klimek**

Danke für die Einladung.